Zeitschrift: Toggenburger Jahrbuch
Band: - (2020)

Artikel: Vom Kuhreihen zur Kuhnamengebung - und zurück
Autor: Stöckli, Rainer
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-882682

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

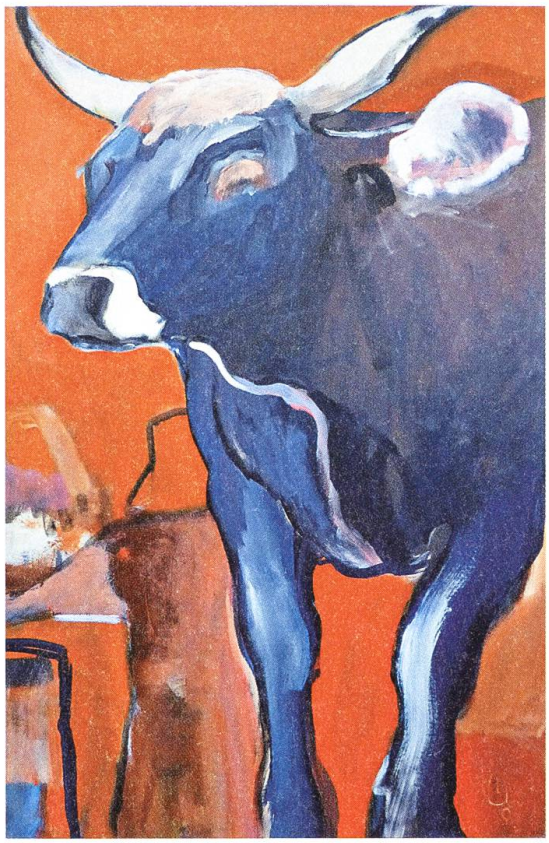
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Kuhreihen zur Kuhnamengebung – und zurück

Text: Rainer Stöckli, Bilder: Erna Lang



A.1 «Gang, rüef!»

In der engeren Ostschweiz gibt es einen autochthonen Viehlockruf: «Gang, rüef de Bruune, gang, rüef de Gääle …» Der liedhafte Appell ist an einen Zusenn oder Handbueb gerichtet, im Sinne von «geh, mach dich auf», und erwartet wird, dass er Kühe eintreibt, zum Melken, mag auch sein zum Einstallen nachtüber. Ich habe das Lied – scheint's appenzellische Volksweise – in Primarschuljahren gesungen, später als Lehrer mit Klassen im Sekundarstufe-I-Alter. Meines Erinnerns, ohne je zu reflektieren, ob der Auftragnehmer, ob ich Sänger, ob wir Liedinterpreten ein Tier oder ein Tier-*Kollektiv* in Stallnähe riefen. «Rüef de Bruune!» Sollte die eine Braune gelockt oder sollten alle Braunfelligen eingeholt werden? Die Fortsetzung der Strophe beweist dann noch nichts (*di Bruu* und *di Gääl* könnten Leitkühe sein), legt jedoch nahe, es gehe um die ganze Herde – die Tiere sollten «aalsam», allesamt, «in Schtall ie-choo».

Lied-Erweiterungen lassen dann *de Hansli* oder *em Bethli* rufen (wen?, wem?) – meiner Lesart nach nicht mehr Tieren, sondern Kindern; «rüef em Scharbueb, em Zischgeli» (zu Franziska) dürften Transfers ins Kindergruppenwesen zu verdanken sein. Wir hielten uns damit bei Personennamen auf (landläufig: bei Vornamen alias Rufnamen).

Die oben angeführte Strophe verwendet aber keine Eigennamen, weder *Maitə* noch *Perlə*, weder *Laabi* noch *Klötzli*; sie ruft bloss Fellfarben auf (wie es *Brüüni* oder *Blondi* auch wohl wären).

Gilt ebenso für die Folgestrophe: für die heranzulockende(n) *Wiissə*, für die nachher zu rufende(n) *Schwaarzə*. Von der Tönung der Tierdecke zur Gestalt der Rasse wechselt die (zirka) vierte Strophe: ‹de Groosse rüefe› soll der Chüejer, ‹de Chliine rüefe›. In Liedausgaben von 1979 und von 2000 werden Schüler oder Adoleszente animiert, weitere Strophen zu erfinden.

Also bisher keine Rufnamen – ohnehin keine menschengesellschaftlich geläufigen (wie es *Nelli* oder *Guschti, Alis* [sic] oder *Fränzə* wären). Insofern keine Individualisierung (wie es *Schtörrisch* oder *Gümper* wäre), sondern Fellfarbe oder Gestalt. Die interessante Strophe des Kuhreihens, an (ungefähr) dritter Stelle im Lied, verwendet *di Gschäggete* – hier ist die Mehrzahl vorgewiesen – und, als Reimwort, *di Gfläckete*. Diesfalls nun nähert sich der Lockruf den Eigenschaftsnamen wie *Schägg/Scheck* und *Flägg/Fleck*. Die Fellzeichnung kommt ins Spiel. An Kühe mit Namen *Gurt/Goort, Bläss* (mit Blesse), *Stiefel* (weisse Beinpartie), *Stern* (weisse Zeichnung an der Stirne) wird man denken dürfen: charakterisierende Helltönung einer Körperpartie. Damit wären wir bald einmal bei *Dreistrich/Draischtrich* oder *Schimel* (sic).

Di Schtörrisch und de *Gümper* verstehe ich als Charakternamen. Zu vergleichen mit den im hier herangezogenen Eintreibelied, freilich selten belegten beiden Sondernamen: «Gang, rüef de Saalzeri, gang, rüef de Schmaalzeri …» Möglicherweise

die letzte Strophe. Zu beachten, dass der Ruf hier unmissverständlich Einzeltieren gilt, sodann, dass es offenbar um Auszeichnendes geht: ruf auch die Liebhaberin von Salz (?) zum Stall; ruf auch die Gutmütige (?) herbei.

A.2 Drei Ausrufezeichen

Allgegenwärtige Kuh! Nicht einzig über Enthornung beziehungsweise Erhalt der Hörner ereifert sich die Ost- und Sonstschweizer Gesellschaft; die Kuh ist über Wochen präsent als Protagonistin in Viehschauen landauf, landab. Ist Hauptfigur anlässlich der Alpauf-/abfahrten. Ist Ausstellungsthema, wo immer man will. Ist diesfalls und demzufolge Gegenstand in Katalogen. Ist Sujet von Malerinnen und Grafikern, überhaupt jedweder (ab)bildenden Kunst, also auch als Skulptur im öffentlichen Raum (kürzlich im Entrée des Spitals Herisau) sowie als Foto-Objekt in Bänden, die Landleben thematisieren.

Vom ‹Kuhflüsterer› kein Wort! Aber es beliebt die Kuh seit alters als poetischer Stoff in der Geschichte der Schönen Literatur vorzukommen. Ich streife das (s. A.5 bis A.7), widme mich hingegen Gesichtspunkten aus der Namenkunde / Onomasiologie (Bezeichnungslehre) gründlich. Das geht ungefähr ohne Tierpsychologie bzw. Kuhflüsterei ab, indessen nicht ohne Inachtnahme des schweizerischen Liedguts, nicht ohne Einbezug des Kuhreihens (welsch: *ranz des vaches,* Eintreibelied). Damit wären wir in der Sparte Musik, namentlich bei Rossinis «Wilhelm Tell»-Ouvertüre, andererseits bei Urs Klausers / Beat Wolfs Sackpfeifen-Kunst. Wieder kein (weiteres) Wort!

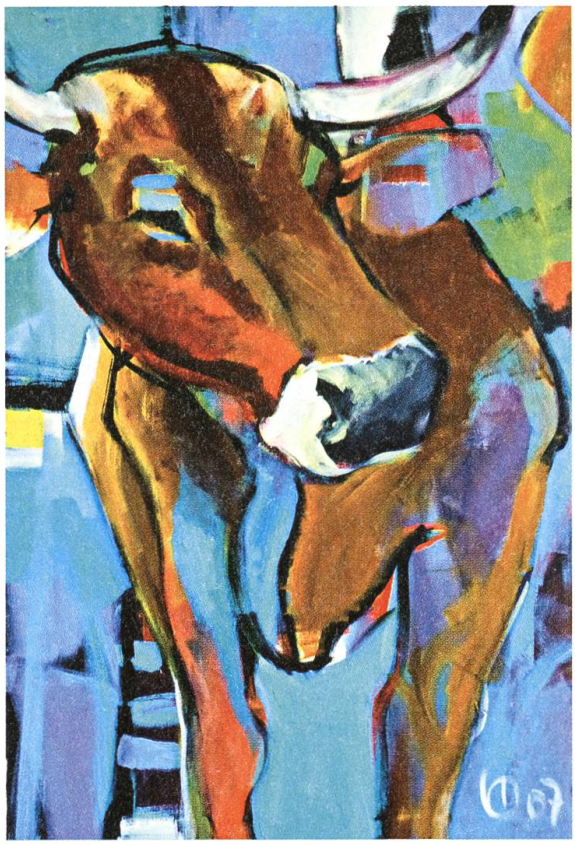
A.3 Übersicht I

Es geht im Folgenden gründlich um Kuhnamenkunde. Sie macht den Teil B dieses Aufsatzes aus. Die Bebilderung verdanke ich einer hiesigen Künstlerin, Erna Lang-Schmid – in Reichweite gemessen eine ‹Nachbarin› in wohl 250 Schritt bis zu ihrem Atelier an der Büriswilerstrasse im Schachen, ‹Nachbarin› in Luftlinie gemessen mit vielleicht 400 Augenmetern bis zum Wohnhaus im Ge(h)rn (also wortwörtlich *vis-à-vis,* zwischen unseren Wohnhäusern das Tobel mit dem Blaubach).

Unter dem Titel bei A.5 widme ich mich der Kuh in der Schönen Literatur, meist im Genre der Erzählprosa. Unter dem Titel bei A.6 mache ich Angaben zum ‹Kuh›-Wort in der Sprachgeschichte; die Vokabel gehört nämlich zum ältesten lexikalischen Bestand, den man hat eruieren wollen – mit als indoeuropäisch erschlossener Wortwurzel.

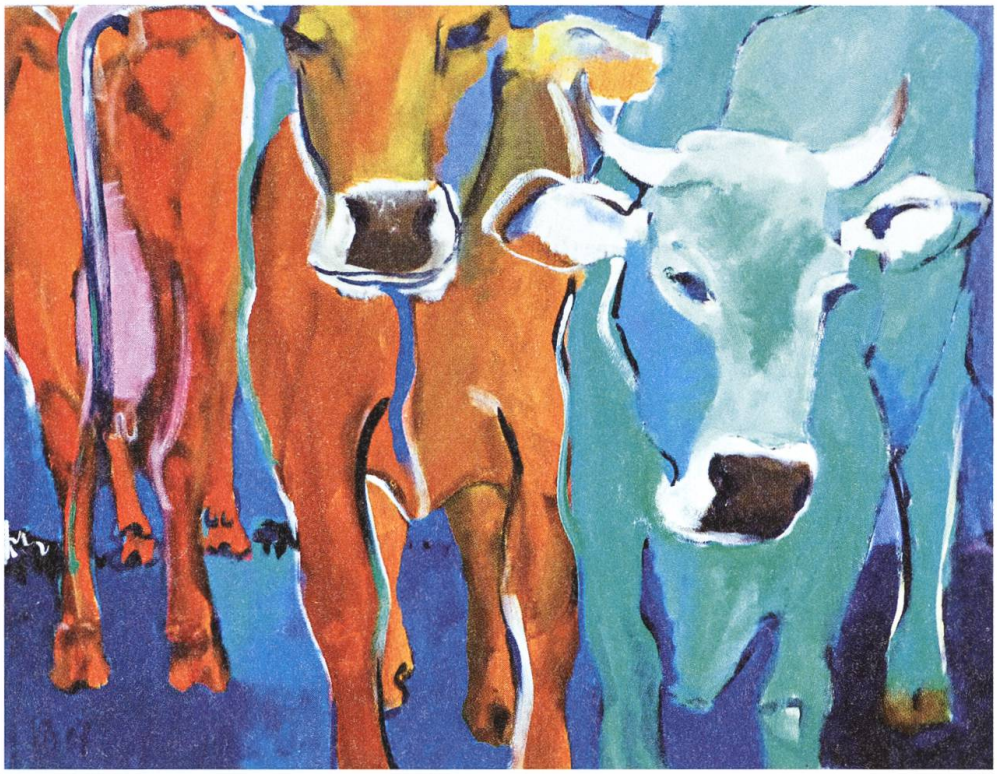
Nicht in Betracht gezogen ist die ‹heilige› beziehungsweise ‹Heilige Kuh›. Ebenso wenig die Kuh als Symboltier, weder als Inbild der Bauernmalerei noch als «Alltags-Kuh» (Monika Jagfeld) in der Kunst. Auch über das Wesen der Kuh als Herdentier weiss ich so gut wie nicht Bescheid, und gewiss fehlen mir Kenntnisse über die Arten, die Züchtung, überhaupt das Zuchttier Kuh und das heutige Zuchtbuchwesen. Eine eigene Darlegung verdiente *Chue* (übrigens auch *Loobe*) als Schimpfwort, ich verzichte darauf; diesbezüglich hat Luise Frei anno 1935 in ihrer Dissertation (Universität Zürich, Professor Albert Bachmann) vorgearbeitet – gescholten würde ‹Schwerbeweglichkeit›, verspottet würde ‹Plumpheit› der verunglimpften Frau. Miteinzubeziehen: *Chleechue*.

Übrigens haben mich zur Einlassung auf Kuhnamen gut hundert Jahre alte Aufsätze von Jakob Vetsch bewegt. Neu herausgebracht hat sie vergangenes Jahr der Berliner Grafiker Gaston Isoz, der Kulturpublizist Peter Surber, die St. Galler Verlegerin Doris Überschlag und eben der Autor dieses Jahrbuch-Beitrags. Die Edition innerhalb der VGS heisst im Buchhandel *On the Rood* (ISBN 978-3-7291-1161-5).



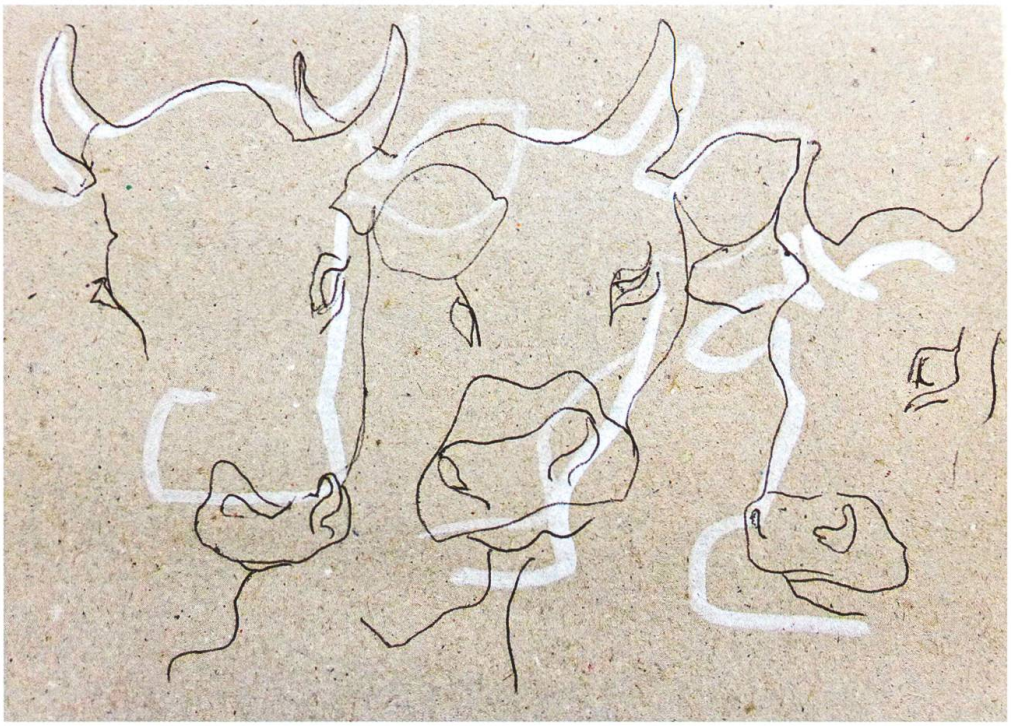
A.4 Namengebung

Nach meinen Kenntnissen verleiht einzig der Mensch Namen. Die Personen-, Ruf-, Eigen- und Zunamengebung ist ein weites Feld. Auch Fluss und Berg, Siedlungsorte und Länder, Meer und Stern sind dieser Kulturtat untertan. Man könnte meinen, die Vergabe sei schrankenlos und den Erfindern von Namen sei keine Grenze gesetzt – es dürfe die Phantasie walten. Das täuscht! So es ein Schulkind gäbe, das sich auf dem Pausenplatz «Nutella» rufen lässt – ein Mädchen, das den Namen *Nutella* trägt oder führt, kommt nicht vor. Dies, weil die Übertragung von Produktenamen auf (Neu-) Geborene nicht statthaft ist. Keine *Pepsi,* kein *Usego,* kein *Fido, Waldi, Bello,* im Französischen scheint's keine *Fraise*. Namen von Früchten als Taufnamen: hierzulande ausgeschlossen. Hingegen *Fraisine*. Und geläufig *Olivia*. Möglicherweise verführerisch: *Aprikose,* und liebenswert als Kosename, amtlich jedoch untersagt. Kein Vorname *Löwe,* allerdings gebräuchliche *Leo,*



Lea, Léon, Leonore, Leonardo, Leontin, Leopold. Gesperrt sind auch *Hotzenplotz* und *Papagena* (‹Phantasienamen› aus der Märchenliteratur, der Opernwelt). Statthaft hinwiederum *Maite* (nach und seit Marie-Theres Nadig, der Skirennfahrerin). Im Gegensatz zu *Zwirbel* oder *Gischpel.* Eigennamen sollen den Träger nicht kompromittieren…

Für Kühe aber taugen *Oliva* und *Maite,* wie ich aus Viehhändler-Buchhaltungen weiss. *Lea* kommt vor, *Bella* ist häufig, *di Schön* oder *Schöni* selten. Weibliche Rufnamen in der Herde sind gang und gäbe. Ob dagegen zusammengesetzte Personennamen vorkommen? Von Reto U. Schneider beeinflusst, schlage ich das aus: kein *Hansueli,* kein *Jean-Pierre,* kein *Gian-Luca.* Keine *Annemarie* (?) und keine *Marianne* (?). Eher keine *Marie-Luise,* keine *Marlies,* keine *Rosmarie.* Das Terrain wird unsicher. Allbereits im Viehstall. Und in anderen Stallungen? Haben Schweine, haben Hühner keine Namen, weil man sie nicht einzeln ruft und eher nicht individualisiert – im Stall nicht, im Hof nicht, mangels Zuchtbuch? Andererseits: dem Vernehmen nach und gemäss Zeitungsnachrichten bekommen Elefäntchen im Zoo beziehungsweise «kleine Eisbärmädchen» (!) im Tierpark Namen erst Monate nach ihrem Erscheinen in der Welt; vorher werden sie in der Presse ausdrücklich als «noch namenlos» gemeldet, und man sagt den Monat voran, wo sie einen Namen erhalten.



Stutzig machen unsereinen die ungezählten Eigennamen, welche Menschen hinnehmen müssen als Rufwörter für die Haustier-Spezies Hund, Katze, Hamster, Zimmervögel. Sollen Hunde *Hölderlin* und *Diotima* heissen? Möchten Sittiche auf *Alexander* und *Cäcilia* hören?

A.5 Die Kuh in der Schönen Literatur

Es geht der hiesigen Kuh nur wenig anders als unsereinem. Sie wird geboren – ist eine Zeit lang da, in aller Regel Nutztier – verschwindet. Seit 170 Jahren oder mehr (Friedrich Hebbels Erzählung «Die Kuh») befassen sich hochliterarische Texte mit dem Kalb, das zur Welt kommt; mit dem Muttertier, das es ans Licht gibt; mit dem Rind, welches zur Schlachtbank geführt wird. Oftmals bleibt das Tier in der Belletristik ohne Namen – Alfred Huggenbergers «Liesi» (zu *Elisabeth*) dünkt mich eine Ausnahme. Noch die Märchenkuh, die Sagenkuh, die Fabelkuh trägt selten einen Namen. Gelten wird auch (da der Name ein Tier vereinzelt, es individualisiert): je deutlicher das Tierwesen wie ein Mensch personalisiert wird, desto schwerer hat es die Leserin, seinen Hingang zu erfahren, seine Tötung zu verwinden, seine Verwertung hinzunehmen.

Nach meinem Umblick sind Stoff belletristischer Texte – übrigens vorwiegend Erzählprosa – kaum einmal das Aufziehen, Bestossen oder Besamen, das Jungtiere-Aufziehen und Milch-

Liefern, hingegen die Tiergeburt und das Sterben des Tieres. Kühe sind diesfalls vollwertige Figuren; an ihnen bewähren sich Menschen – oder eben nicht. Ergiebige Schilderungen des Geburtsaktes stammen von Sibylle Berg, Reto Finger (Theaterszene), Marlen Haushofer (in «Die Wand»), Roger Lille, Lipinski-Gottersdorf («Der Strick»), Ivajlo Petrov, Norbert Scheurer, Beat Sterchi («Blösch»), André David Winter.

Ergreifende Berichte vom Kuhsterben stammen von John Berger, wieder Sibylle Berg, Karl Corino, Ludwig Fels, Kurt Guggenheim (in «Alles in allem»), Friedrich Hebbel (1849), Alfred Huggenberger, Patrick Kokontis, Alfred Polgar, Martha Saalfeld, Wieland Schmied, Emile Verhaeren, Günther Weisenborn, Heinrich Wiesner, Wendelinus Wurth. Dann und wann ist die erzählte Sequenz Bestandteil eines Romangeschehens.

In lyrischer und in Versform sowie als Ingrediens von Betrachtungen tritt die Kuh nicht öfter in Erscheinung als Biene und Mücke, als Grille und Schmetterling, als Esel und Wolf, als Schwalbe und Krähe. Peter Hamms «poetische Arche Noah» (München: Hanser, 1984) verzeichnet – neben Texten zu Ochs, Rind, Kalb, Stier, Büffel – vier Kuh-Gedichte. Hans Gstettners «Kühe» (nach 1940) und Carl Sandburgs «Milchweisser Mond» (1948) sind nicht in der «Arche»; Michael Donhausers «Die Kuh» und Franz Dodels «Von Tieren: Die Kuh» und Fabjan Hafners «KUH, gewaltiger Leib» sind nach Hamms Anthologie

erschienen (1986; 2010; 2001); Carl Friedrich Wiegand hat in seinem Konvolut strophischer und gereimter Tiertexte (1933) keine Kuh besungen, Edgar Neis in seiner Sammlung von «Tiergedichten» (1976) keine Kuh-Lyrik interpretiert.

Den Tieren wird das einerlei sein. Ist denn nicht seit Jahrhunderten offensichtlich: «Die Kühe ertragen das Leben mit uns in erstaunlicher Geduld» (Franz Dodel). Hätte der erwähnte Sandburg (1878–1967) recht, so gäben sie sich ihrer Lebtag sorg- und fragenlos; der milchweisse Vollmond komme ihnen vor wie ein randvoller Eimer: Spiegelgesicht am Firmament ihres bereitwilligen Produkts im Kessel oder Kübel, in der Kufe oder Bütte ihres Melkers.

A.6 Das Kuh-Wort in der Sprachgeschichte

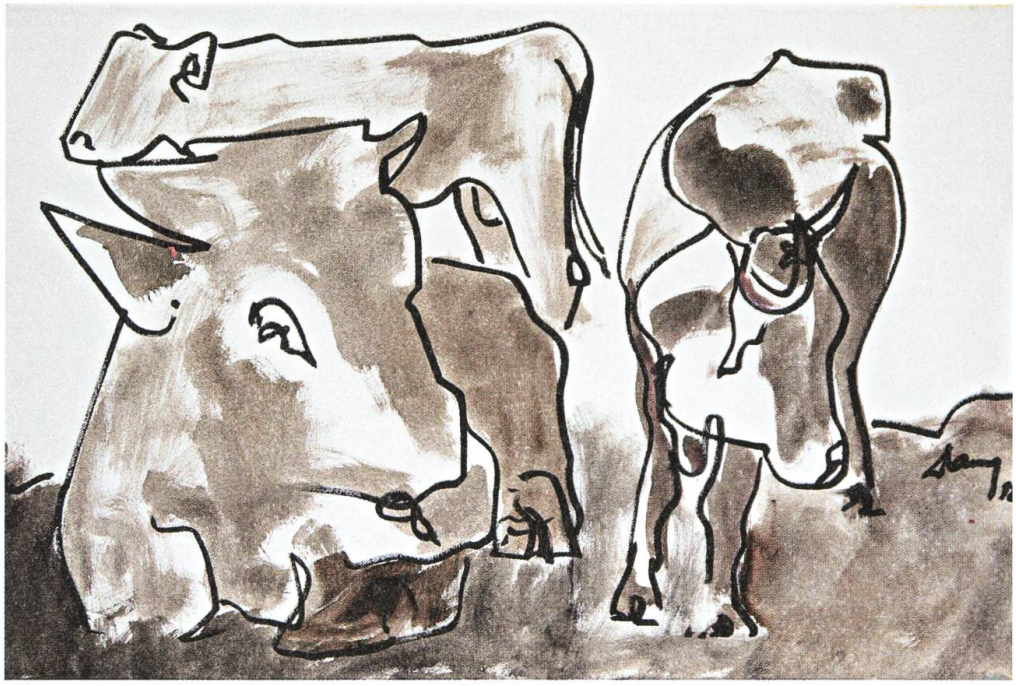
Das Kuh-Wort – es bezeichne ein weibliches Rind, und zwar nach dem ersten Kalben – reicht etymologisch allerweitest zurück. Wolfgang Pfeifers Wörterbuch (dreibändig, DDR-Berlin 1989) zieht «lautmalerischen Ursprung» der Vokabel in Betracht und stellt sie als Namen eines der ältesten Nutztiere der ‹Indoeuropäer› fest.

Ich hüte aus Fribourger Studienjahren (1964–1969) starke, weisse DIN-A6-Karten mit der Wortgeschichte uralt belegter Tiernamen, sprachhistorisch rückverfolgt bis zum Punkt, wo man indogermanische Wortwurzeln zu erschliessen Gründe sah und auch Ursach hatte. Neben dem Kuh-Wort habe ich damals – an Tiernamen – *Gans* rückverfolgt, *Sau, Wolf,* das Sammelwort *Vieh. Hund* hingegen nicht, aus Antipathie.

Indogermanisches *g^{u}ōus dürfte ‹weibliches und männliches Rind› bezeichnet haben. Im Altindischen gáuḥ. Im Altgriechischen būs (βοῦς). Im Lateinischen bōs. Im Lettischen gúous. Im Tocharischen ko. Im Sumerischen gu. Im Altslawischen govęždь (Rinder-). Im Altirischen bó. Althochdeutsch kuo. Altnordisch kȳr. Schwedisch und dänisch ko. Angelsächsisch cū. Englisch cow. Niederländisch koe.

B.1 Meine Kuhnamenkunde

Auf die Nomenklatur von Tiernamen mag stossen und, von da an, aufmerksam bleiben, wer alte Viehhändler-Agenden in die Hand bekommt; wer über Zuchterfolgs-Meldungen brütet oder über Viehschau-Berichten in Regionalzeitungen verweilt; wer Veröffentlichungen übers Schweizer Dialektwesen studiert. Mundart, notiert Traugott Vogel 1944 (in einem Jahr, wo's in der Schweizerischen Eidgenossenschaft vital um «Vaterland und



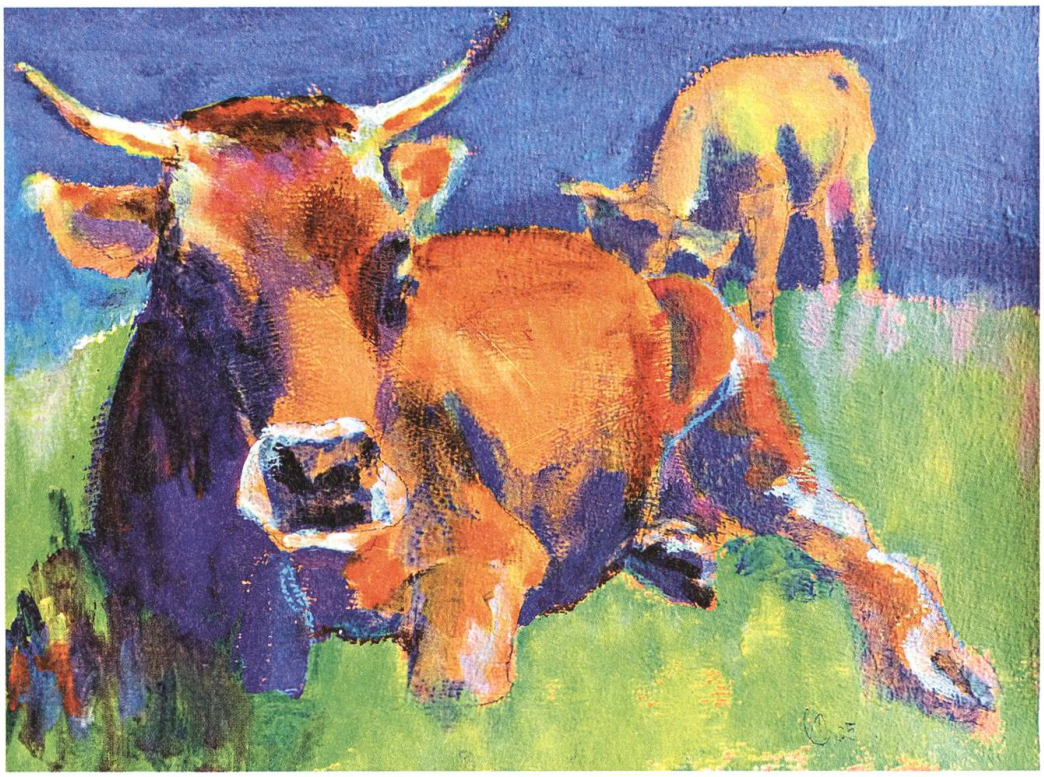
Muttersprache» gegangen ist) – Mundart sei *Muulart,* meinte Maulart, meinte die Umgangssprache all derjenigen, die geredet haben, wie ihnen (im eigenartig schiefen Sprachbild:) ‹der Schnabel gewachsen› sei. In dem Aufsatz zögert der Verfasser (1894–1975) keinen Augenblick, beide Bestimmungswörter – *Muul* und Mund – zu fundieren: *Muul* ist für Mensch und Tier gebräuchlich für die Grossöffnung auf der Vorderseite des Kopfes, die in erster Linie der Nahrungsaufnahme dient; das standardsprachliche Maul gilt für den ‹Mund› von Tieren.

Aber auch Mund, schriftsprachlich anmutend, sei in Schweizer Dialekten in Gebrauch: etwa als *Müntschi, Mümpfeli, Mundete* (ein Mundvoll), dann als *Mündli* (Bezeichnung für Brotanschnitt), schliesslich als Kuhname *Munda* (gemäss Beleg von 1817, soll ein Rind mit weisser Maulpartie sein).

B.2 Rufnamen von Milchkühen

Traugott Vogel breitet das in seinem Aufsatz nicht weiter aus. Jahrzehnte vor ihm aber hat der Appenzeller Namenforscher und Mundartexperte Jakob Vetsch in einer unerhört anregenden Publikation über «Die Laute der Appenzeller Mundarten» (Frauenfeld 1910) – allerdings bloss en passant – auf das *Luegerli,* den *Wali,* die *Bräuckeri* hingewiesen: auf Tiere mit besonders stierem Blick; geneigt, sich am Boden zu wälzen; erpicht, vom Stier gedeckt zu werden.

Ich lese die eben angeführten drei Namen eher denn als Rufnamen (wie oben *Munda*) als Charakternamen, als Bezeichnun-



gen von Eigenarten. Als Namen also, die sich nicht bewähren wie Vokative (Roland! Vroni!), vielmehr eine Besonderheit oder das Temperament eines Tieres festschreiben. Lässt sich das überhaupt unterscheiden? Wär *Munda* geeignet als Appellativum, zum Anrufen – die anderen hingegen zu brauchen aus der Aussensicht, etwa im Reden übers Tier zwischen Bauer und Bäuerin, in der Kaufverhandlung zwischen Eigentümer und Viehhändler?

Zwischen den irgend charakterisierenden, das Temperament oder die Eigenart andeutenden Namen einerseits, den – im engeren Sinn – Rufnamen andererseits dürften *Choli* und *Risel* liegen. Auch diese beiden immer noch aus der erweiterten Doktorarbeit von Vetsch, Namen wohl für Ein- wie für Zweihufer verwendbar. Dunkel-, möglicherweise schwarzfelliges Tier. Gerieselte ‹Decke› eines Pferdes oder eines Rinds, nicht zuletzt einer Ziege.

B.3 Onomastik / Namenforschung

Das Jahr 1915, während Dr. phil. et Dr. iur. Vetsch in einem Zürcher Anwaltsbüro praktiziert, bringt eine Textlese (die zweite) des *Lesezirkels Hottingen,* übertitelt «Schwyzerländli». Die Anthologie legt in des Johannes Merz Sammlung von Appenzeller Dokumenten (kein Wort von Rhoden!) den Redwechsel eines zur Alp fahrenden Sennen und seines Sohnes vor. Unterm Rüs-

ten der Alpfahrt – «wel s doch scho tuet gruene» – haben die beiden (Der Vatter, Der Bueb) Zeit zum Sprächeln. Als Ziel genannt ist die Schwägalp. Oben angelangt, wird eine Art Kühreihen zu rufen sein («Hoo, Loobe!»), und zwar mit den folgenden Appellativen:

Labi für eine Kuh «mit herabsteigenden Hörnern»
Junker für eine selbstbewusst scheinende, stolze Kuh
Waldi für eine Kuh mit wolligem Fell
Muesli für eine langsame, schwerfällige Kuh
Rolli für eine lebhafte oder wohlbeleibte Kuh
Fryeli für eine schmeichelfreundliche Kuh
Chessler für ein dunkelfelliges Tier mit schwarzem Euter.

Allesamt geeignet als Rufnamen – und doch charakterisierend! Ich werde meinen Versuch, zu unterscheiden zwischen Rufen und Individuierungen, überdenken müssen …

Wenigstens zehn weitere Tiere, allesamt mit «chomm» und Eigenname, sind angerufen. In der Litanei sogenannt Sprechende Namen: *Bruunaug* und *Chorzhals* und *Wysshorn.* Sodann Namen nach Wildtierarten: *Leu, Hirz* (Hirsch), *Dachs, Gemsi, Fisch, Wolf.* Aber eben auch Eigennamen mit versteckter Bedeutung. *Höffertli* mag man erraten (von Hoffart, Hochmut), *Spiegel, Blicker, Stefel* (weisse Hinterfüsse) wahrscheinlich auch. *Schofer* jedoch? Es bezeichne, immer nach Merz und den Zürich-Hottinger Herausgebern (Albert Bachmann, Hans Bodmer, Louis Gauchat, Paul Suter und nicht wenigen Ratgebern) – *Schofer* bezeichne ein sanftes, leitsames Tier, wohingegen *Bocher* (bei Vetsch ein eigensinniges Kind) Name einer widerspenstigen, vielleicht unberechenbaren Kuh wäre.

Wir haben uns damit auf ein Sondergebiet der Onomastik eingelassen: auf die Rufnamenkunde für Vieh. Es wird Vetsch, dem's um den Sprachbrauch der Appenzeller Mundarten zu tun gewesen ist, kaum tangiert haben. Allenfalls im Vorbeigehen mag er sich Rechenschaft gegeben haben, dass sich Rufnamen mit Du-Perspektive und Eigenschaften-Nennung aus Sicht von Drittpersonen mischen. Also hier Anreden, dort Beurteilungen. Unter Menschen: Kosewort bzw. Einschätzung. *Schnüggel!* gegenüber *En guete Tschooli.* Schimpf bzw. Abwertung. *Du Rotznase!* oder *Sie Kalkwerk!* gegenüber einem *Mauerblümchen* oder *Drückeberger,* im Gespräch über Dritte gesagt. – Mit Bezug auf Huftiere: ans Pferd gerichtetes *Jumper* oder *Will be Good;* übers Pferd gesagtes *Kopper* ‹Huster› oder *Headshaker* ‹Kopfschüttler›.

B.4 Der Mogelsberger / der Brunnadler Viehauftrieb

Rund hundert Jahre nachdem Vetsch sich an der Universität Zürich fürs Studium der Germanistik und der Philosophie eingeschrieben hatte, ist in der «Appenzeller Zeitung» unter dem Titel «Viehschauen 2001» eine extreme Seite erschienen. Rapport einerseits des Auftriebs in Mogelsberg (Nassen), Anfang Oktober: gut 450 Stück Vieh, 16 Abteilungen Kühe, 10 Abteilungen Rinder, Maissen, Kälber, eine Abteilung mit fünf Stieren; Rapport andererseits des Auftriebs in Brunnadern (Spreitenbach), Ende September: fast 400 Tiere, die Kühe und das Jungvieh in den Abteilungen 1 bis 23 sowie, nach drei Abteilungen Kälber, 27 und 28.

Macht auf dem Zeitungsblatt, Vor- und Rückseite, rund 850 Tiernamen und ebenso viele Nennungen der Tier-Eigner mit je ihrer Anschrift (Flurname oder Strasse und Hausnummer, dann Wohnort). In beiden Sortimenten freilich viele Male dieselben Namen. Weibliche Rufnamen für die Paarhufer lasse ich ausser Acht (*Daniela, Helen, Fabienne, Olga, Otavia*). An Abstrakta seien zitiert *Alpina, Juventa, Lady, Pergola, Ricola, Urania, Valoma.* Interessanter dünkt mich die Heranziehung geografischer Namen, oftmals mit heimatlichem Bezug, aber offenbar gern auch Exotisches: *Tamina* und *Wolga, Calanda* und *Nevada, Malbuna* und *Furka* (könnte auch mit der Formung des Gehörns zusammenhangen, im Sinn von ‹Gabelung›); weitere Beispielpaare *Albula* und *Beresina, Monteluna* und *Kreta,* ferner – der Namenausklang auf ‹a› scheint ein Vorzug – *Alaska, Bavaria, Granada, Malta…*

Eigene Reservoirs sind

- Baum- und Blumennamen (und sonstige Flora) wie *Arve, Birke, Eibe, Eiche; Anemone, Aster, Dalia, Distel, Flieder, Fuchsie, Gladiola, Nelke* und *Nägeli, Tulpe, Veieli;*
- Vogelnamen (und sonstige Fauna) wie *Amsel, Elster, Falk, Fink* und *Finki, Lerch, Meise* und *Meisli, Möwe, Spatz, Tüübli* oder *Taube, Wachtel; Gemsli, Hirz* (Hirsch), *Igel, Leu, Müsli, Rehli* und *Bambi, Schwänli, Schöofli,* einmal auch *Zebra* (könnte auf die Zeichnung des Fells anspielen);

oder sind bezogen von der

- Fellfarbpalette, woraus *Breuni* und *Brüni* geschöpft sind, *Brun* und *Brünette* oder *Brunetta, Goldi* oder *Göldi, Silber, Grisel, Falbe, Alba, Möörli;*
- Fellzeichnung, woraus *Bluem* oder *Blüemli* geschöpft sind, *Fläck, Gurt* oder *Goort, Stern, Sternli, Stella,* vielleicht auch *Bärli, Flöckli, Krönli.*

Die Gestalt des Tieres ist – im beschriebenen Korpus – selten mehr Anlass zur Namengebung. *Wiisshorn* und *Breitkopf* habe ich gefunden, dazu *Rundi.* Aber sogenannte Sprechende Namen kommen vor, nicht zuletzt Wunschnamen: *Bijou, Fürstin, Freudi, Glück* und *Glöggli, Kameradin, Königin, Polka* und *Polin, Perle* und *Rarita,* vielleicht auch *Nalga* und *Venta.* Und dann fällt auf, dass es – nebst Rara wie *Blättli, Flüeli, Friel, Frela, Gamma, Harfe, Irmel, Jümpfer, Löck, Laubi* – nach wie vor die Eigenschafts- oder Charakternamen gibt, welche zu Vetschens Lebzeiten und vor ihm Brauch gewesen sind: *Bärli, Blicker, Fischtel, Höffert, Reisi, Roli* oder *Rolli, di Schtörrisch, Schtrüss* oder *Schtrüssli.* Den und jenen Namen wird allenfalls der Eigentümer deuten, eher als der Amateur-Etymologe. So geht es uns mit der Poesie von Namen, so mit unvertrauten Dialekten überhaupt. Einer oder etwas muss helfen: der Experte beziehungsweise das Wörterbuch.

B.5 Überblick II

Es ist bisher aber, ausgenommen in A.6, nur beiläufig um Etymologie / Wortgeschichte gegangen. Zuletzt (s. o.) habe ich Nachschriften von Viehauftrieb und Viehschau gesichtet und zu bündeln probiert. Zuchtbücher sind mir keine zugänglich (es ist zu vermuten, dass sie nicht erst heutzutage, vielmehr seit gerau-

mer Zeit elektronisch geführt werden). Im Netz findet einer wie ich viel Plunder; die Verzeichnisse von Hunde-, Katzen-, Kuh-, Pferdenamen – und ihre Gruppierungen (z. B. in ‹süsse› respektive ‹hässliche›) – wirken so beliebig wie uferlos.

Horizonterweiternd hingegen die *Vontobel*-Schrift Nr. 1940 (2010 erschienen, Autor Marc Valance, bemerkenswertes Literaturverzeichnis) sowie das NZZ-Folio Nr. 300 (Hg. Barbara Klingbacher, Juli 2016). Exzerpiere ich alte Agenden von Viehhändlern (soweit in meiner Reichweite), handschriftliche, so erneuert sich mein Wundern und hält vor, nämlich darüber, dass auch zwischen Jahrhundertmitte und Jahrhundertwende 1999/2000 Frauennamen Mode gewesen sind, geradezu unzählige; dass neben dem Gattungsnamen ‹Vogel› und manchem Vo-

gelnamen (s. o. B.4) nicht wenige Pelztiernamen beliebt gewesen scheinen: *Gems, Reh, Geiss, Büsi,* sogar *Maus* und *Wisel* (eher nicht zu *Alois*); dass merkwürdigerweise ‹Positive› und ‹Superlative› vorgekommen sind: *di Grossi, di Schöni, di Älteschti.*

B.6 Kuhreihen nochmals

Statt ins *Schweizerische Idiotikon* oder zum Wortschatz-Lexikon von Franz Dornseiff zu wechseln, kehre ich zurück zur Mundartdichtung vor der anderen Jahrhundertwende, derjenigen von 1899/1900. Blättere und lese in Professor Otto Sutermeisters Heften mit «Sammlung[en] deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur»: 52 Hefte, 1882–1890, gedruckt bei Orell Füssli in Zürich, zuerst in Einzelheften nach Kanton, später in wechselnden Zusammenstellungen. Lese im Heft von 1882, das «dem Kanton Appenzell» gewidmet ist, des Herisauers Johannes Merz «Landsgemeinde»-Text, dann ein Innerrhoder «Plauderstündchen» (acht Beteiligte, geschrieben 1868, Verfasser W. S. H.), hierauf ein Hirten-Gedicht von Jakob Waldburger, danach ein «Feesterschybe»-Gedicht von Arnold Halder (1812–1888, hat auch sankt-gallische Mundart geschrieben und publiziert), endlich Sagen und Witze, Sprichwörter und Rätsel («An schtörzige Vatter, a schmotzigi Mueter, a bauelis Chend» für Kerzenständer, Kerze, Docht).

Das St. Galler Heft von 1882 hat nebst Texten des erwähnten Halder welche von Anton Henne, Jakob Kuoni, weiter des Sarganser Albrecht und des Wildhausers Rütlinger aufs Tapet gebracht. Daneben ‹Volksgut›! Enthalten ein Kuhreihen! Wer hätte folgern wollen, das Thema sei mit des Schwägalpbuben Lockruf erschöpft? (vgl. B.3) – Sutermeisters 1882er Heft hat einschlägige, dem Eindruck nach ebenfalls literarisierte Rollentexte abgedruckt: Singsang ans Vieh, die Herde in den Stall zu rufen; ein Récit des Zusammenrufs, verquickt mit einigem Lob des Tierbestands; einen ‹Reihen› im engeren Sinne, worin ebenfalls in Form der tunlichst gereimten Litanei, aber an andere (als eingangs meines Aufsatzes angeführte) Namensträger gerichtet – worin also Kühe zum Gemolkenwerden gerufen wurden, namentlich (!) *di Hinket* und *di Schtinket, di Plätzet* und *di Gschäcket, d Haslere, d Schmalzere, d Mosere,* dann *s Halböhrli* und *s Möhrli, di erscht Gähl, d Haglehnere* und *de Grossbuuch* … *Da zueha!* heisst der Refrain, *bas* (näher) *zueha!*